



HANS-DIETER WILLKOMM

Hundstagszauber

Jagderzählungen

mit 14 Illustrationen
von Klaus-Peter Reif



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



BLV Buchverlag
GmbH & Co. KG
80636 München

© 2015 BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, München

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

 www.facebook.com/blvVerlag

Umschlagmotiv: Klaus-Peter Reif;
Foto vordere Klappe: Hans-Dieter Willkomm
Illustrationen: Klaus-Peter Reif

Lektorat: Gerhard Seilmeier
Herstellung: Ruth Bost
DTP: Kathrin Michel, Satz+Layout Peter Fruth GmbH, München

Printed in Germany
ISBN 978-3-8354-1428-0

Inhalt

Auftakt	7
Bergfuchse	9
Am Pass abgepasst – den weißen Marder wo und wann ersitzen?	15
Im Reich des Schneehasen	20
Der Vogel mit dem langen Gesicht	23
Sauen im freien Feld angehen	29
Und wieder balzt der Auerhahn	35
Taubenfrühling	39
Schmalrehe aufs Korn genommen	42
Jagd auf Frühjahrssauen	48
Wenn Mais und Kartoffeln im Boden	52
Zeit der Jungfuchse	58
Zeit der heimlichen Böcke oder Wenn die Feistzeit beginnt	63
Bockjagd zwischen Sonnwend und Brunft	73
Hundstagszauber oder Wenn die Rehbrunft beginnt	76

Julijagd im Rotwild-Sommereinstand	82
Beim Treiben abgepasst – auch ohne Blatten erfolgreich auf alte Böcke jagen	92
Mit dem Strohalm den Bock locken	99
Den Festhirschen auf der Fährte	103
Mehr hören als sehen – Jagd auf Sommersauen	115
Wenn Eicheln und Bucheln fallen	122
Hirschbrunft nach Plan – Die »Zehn heiligen Tage«	128
Im Gamskar	141
Gezielt Strecke machen – aber nicht um jeden Preis	145
Sorgen mit der Waidgerechtigkeit	153
Vom Ich zum Wir	156

Auftakt

Nach »Von rot bis schwarz« und »Immer den Fährten nach« liegt hier nun das dritte Buch mit jagdpraktischen Erfahrungen eines passionierten und erfahrungsreichen Jägers vor. Nach dem Erscheinen beider Bücher erreichten mich viele Zuschriften, die dem »offen gelegten« Erfahrungsschatz Wertschätzung entgegenbrachten und ihn zum Nutzen für das eigene jagdliche Tun verinnerlichten. Ein Leser schrieb: »Immer wieder greife ich zu den Büchern, wenn ich Hilfe und Ratschläge brauche, und bin immer aufs Neue überrascht, wie wohltuend die Bücher auf meine Jägerseele wirken.« Denn es geht hierbei um wildtiergerechtes Jagen. Hier handelt es sich nicht nur um bewährtes jagdpraktisches Rüstzeug für effektives und waidgerechtes Jagen, sondern die Seele des Jagens und die Landschaft mit all ihren Stimmungen sind mit einbezogen in Situationserzählungen, die das Gesagte lebendig werden lassen.

Alle, die Gefallen an den beiden Büchern gefunden haben, wünschten sich ein weiteres dieser Art, gleichen Schnittes und Schliffes. Mit »Hundstagszauber« will ich denen, die den Vorgängern die Ehre ihres Jägerherzens erwiesen haben, einen Dankgruß sagen.

Das neue Buch möchte den Leserjägern zu eigen werden, den Jüngeren zur Lehre, den Gestandenen zur Freude, den Altmeistern zur Erinnerung an eigene Erfahrungen und eigenes jagdliches Erleben. Die Jüngeren sollen erkennen, dass das Wild heute nicht mehr um des Jägers willen, sondern der hegende Jäger um des Wildes Willen da ist. Der Autor will mit den »offengelegten« Erfahrungen die Seele der Jäger berühren und das Jagen nicht nur

mit einer von unstillbarem Juckreiz befallenen Stelle im Menschen in Verbindung bringen. Bewusstes Jagen ist Erwartung, ist ständige Hoffnung und in diesem Sinne eine Bereicherung des Lebens. Denn es ist nicht unwesentlich, ob und wie einer mit dem Geschenk seines Jägertums umgeht. Ob er als Jäger nur seinem Triebe frönt oder sich als Diener des Ganzen sieht. Stets kommt es darauf an, wie er sich begrenzt, beschränkt und beherrscht, wie weit er verzichtet, wie er wählt, wie er entscheidet.

Aus dem reichen Erfahrungsschatz werden Ratschläge abgeleitet für richtiges jagdliches Verhalten in freier Wildbahn – wie beispielsweise Sauen auf abgeernteten Maisschlägen anzugehen sind oder der alte Bock zur Brunft auch ohne zu blatten erfolgreich gewaidwerkt werden kann. So zu jagen heißt: aufgrund von Erfahrungen das Wild suchen und nach dem Ansprechen – wenn es sich um ein abschusswürdiges Stück handelt – zur Strecke bringen.

Hans-Dieter Willkomm

Bergfuchse

Wie ich meine Kitzbüheler Bergheimat liebe, so liebe ich meine Bergfuchse. Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein sind sie wahre Alpinisten, scheuen selbst die steile Felsregion nicht. Noch in dreitausend Meter Höhe streift Reineke umher, wenn gute Deckung ihn schützt. Auf freier Alm oder im bloßen Fels ist er verwundbar, sein ärgster Feind, der Steinadler, stößt ihn dort.

Not leiden die Füchse in den Bergen nicht. Sie leben von abgestürzten Gämsen, auch vom großen und kleinen Hahn, vor allem aber von Murmeltieren und Mäusen. Deshalb wird der echte Bergfuchs zumeist auch stärker als sein Vetter in den Voralpen oder im Tiefland. Alte Rüden mit zehn oder zwölf Kilogramm sind gar nicht so selten. Das Fraßangebot bestimmt auch über die Anzahl der Welpen, die hochkommen: Mäusejahre und dazu viele Murmeltiere sind Fuchsjahre!

Nach Allerheiligen, wenn in den höheren Lagen heftiger Schneefall einsetzt, suchen die Bergfuchse tiefer liegende Orte auf: die Waldregionen mit ihren Tälern. Und dann beginnt die Zeit, die mir ans Herz gewachsen ist – die Jagd mit Flinte und Büchse auf die Bergfuchse. In diesen vier echten Wintermonaten, wenn der Balg so richtig »reif« ist, nehme ich mir viel, viel Zeit, um auf Reineke, den so vorsichtigen Gesellen, zu passen.

Was der Bergjäger zur Vorbereitung der Jagd wissen muss: Füchse nehmen von Holz zu Holz die kürzeste Strecke. Befindet sich zwischen zwei Bergwaldstücken ein größerer Strauch, ein Grenzpfahl oder ein Grenzstein, wird dieser meist angelaufen, gründlich bewindet und fleißig markiert. Unternimmt Reineke nächtliche Wanderungen durch Täler, dann hält er sich an Bachläufe, Zaunreihen, Wege und Langlaufloipen.

Will man öfter als nur gelegentlich einmal ansitzen und den Erfolg nicht dem Zufall überlassen, heißt es, an wenig begangenen Orten – möglichst gemieden von Sommertouristen oder Skifahrern – einen Luderplatz anzulegen. Die zugehörige Luderhütte: ein geschlossener, nicht zu niedriger Hochsitz. Lässt es sich einrichten, sollten Luderplatz und Luderhütte durch einen Bach getrennt sein. Durch das »Murmeln« des Baches überhört selbst der Fuchs so manches Geräusch, das ungewollt vom Jäger kommt. Und freies Umfeld muss der Luderplatz haben, um den misstrauisch anschnürenden Fuchs mit der Kugel erlegen zu können!

! Wichtig ist auch, den Luderplatz ganzjährig zu beschicken. So manche Fähe aus dem Bergwald holt sich dort den leicht erreichbaren Fraß für ihren Nachwuchs! Junghasen und Kitze bleiben auf diese Weise am Leben. Sind dann die Jungfüchse selbstständig, kann man im Winter mit ihnen dort als erste Besucher rechnen.

Zum Ködern verwende ich Aufbruch – die Alltagsmahlzeit für den Fuchs. Besondere Leckerbissen sind für ihn Fett von Ziegen, Schafen und Rindern, Grammeln und klein geschnittener Räucherspeck. Dies und jenes oder eine gute Mischung, breitwürfig verstreut, lockt Gevatter Langschwanz zum Luderplatz, dort ist er dann »beschäftigt«. Meist sind es junge oder gute Mittelfüchse, die zur Strecke kommen – selten die gewiefteren Altfüchse! Zu diesen »Auserwählten« – die es so auf zehn oder auch mehr Jahre bringen können – gehört, wer seinen Balg über drei Winter retten konnte.

Am neuen Luderplatz

Der Fuchswinter war zu Ende, mit Riesenschritten nahte das Frühjahr und mit ihm die Balz der Hähne. Bei der Kontrolle der Balzplätze fiel mein Blick auf eine alte Wetterfichte – dort wollte

ich jausen und danach höher hinauf steigen. Hier schien des Nachts ein Versammlungsort zu sein – ein Anlaufpunkt, ein Rastplatz. Mit kam ein Gedankenblitz: das wär doch etwas für den kommenden Winter – eine Stelle für den Fuchsansitz!

Im August konnte ich die Luderhütte aufstellen, den Luder-schacht anlegen und von nun an fleißig mit Aufbruch versorgen. Ab Oktober nahmen die Füchse den Platz gut an – die Rotröcke aus den Bergen dehnten also ihre Streifzüge bereits in die unteren Wälder aus.

Anfang Dezember zu schneeloser Vollmondzeit saß ich dort zum ersten Mal an; der Boden war bereits fest gefroren. Dreißig Schritte vor meinem hohen Sitz hatte ich einen Brocken Schaf-fleisch an eine Staude gebunden – das sollte die Füchse zum Luderplatz locken. Hingeworfene Stücke nützen wenig – der Fuchs trabt im Schatten heran: sichert ... fasst zu ... und huscht fort wie ein Spuk. Wer kann schon bei dunklem Schneelicht so rasch und sicher mit der Flinte reagieren?

Lange hatte ich nicht gegessen – da bewegte sich die Staude – einer zerrte am Brocken – für einen Fuchs zu klein, für einen Marder zu groß! Ein Blick durchs Glas: Hinze, der Kater, machte sich da zu schaffen – obwohl weit ab vom letzten Bergbauern-gehöft, griff ich nicht zur Büchsfinte.

Drei Tage später in der Nikolausnacht suchte ich diesen Platz wieder auf und hatte mir vorgenommen, lange auszuhalten. Stunde um Stunde verging. Vom fernen Kirchturm schlug die Glocke – es war zwei Stunden nach Mitternacht ... – Die Füchse haben wohl andere Wege genommen ..., sagte ich mir, wollte schon zusammenpacken – blieb aber doch noch hocken ... Da gewahrte ich am gegenüberliegenden Hochholz eine Bewegung: Aus dem Baumschatten löste sich eine Gestalt – ein Fuchs, und marschierte zielstrebig dem Luderplatz zu. Als er breit vor dem Köder verhoffte, warfen ihn die 4er-Schrote zu Boden – eine junge Fähe vom vorigen Frühjahr war's.

Mitte Dezember fiel der ersehnte Schnee auch in den tieferen Berglagen, und obendrein ging es auf Neumond zu. Da ich den Luderplatz noch vor dem Schnee gut beschickt hatte, konnte es nun mit dem Fuchspassen so richtig losgehen. Die Rotröcke machten sich auf die Suche nach den Resten, gruben Löcher bis zum vermeintlichen Fraß – am Luderplatz herrschte Hochbetrieb.

Bereits in der siebenten Abendstunde saß ich an, wollte nichts versäumen. Zuerst erschien eine Waldohreule – sie schaukelte mehrmals über den Luderplatz und verschwand dann, lautlos, wie sie gekommen war.

Von der Eule wanderte der Blick zurück zum Luderplatz: Da stand ein Fuchs – wie hingezaubert! Unentwegt äugte er in meine Richtung – hatte er etwas bemerkt? Er tat nicht allzu argwöhnisch, setzte sich auf die Keulen, sicherte weiter zu mir herüber ... Ganz langsam hob ich die Bockbüchsflinte ... Nach dem Schuss kein Wegflüchten – aber auch am Anschuss kein Fuchs! Vielleicht deckte ihn eine Fichte, denn die 6,5 × 57 Vollmantel spitz von vorn lässt ihm keine lange Zeit! Also blieb ich sitzen und hoffte auf weiteren Zulauf.

Mitternacht war längst vorüber, da trollten im Abstand von mehreren Metern zwei Füchse heran. Heimlich frohlockend dachte ich an einen Doppeltreffer – und schon warfen die Schrote den Ersten der beiden in den Schnee! Der andere stutzte – doch mit der Kugel kam ich zu spät! Der Schlaue wendete im Schuss und suchte das Weite. Genug für den ersten Schneeansitz! Den mit Schrot beschossenen Fuchs – einen ganz guten Rüden – hob ich aus dem Schnee. Dann erst suchte ich nach dem ersten, dem »Kugelfuchs«. Er hatte es nur noch wenige Meter hinein in den Hochwald geschafft! Tief musste er abgegangen sein und war mir auf diese Weise nach dem Schuss entkommen. Immerhin: zwei Nachtfüchse nach dem ersten Schnee – ein Glücksgefühl stieg auf in mir.

Die Überraschung

Bei den Füchsen heißt es stets: »*Lieber hab'n als kriegen!*«, und so sah ich meine Wetterfichte am übernächsten Abend wieder. Kaum saß ich warm eingemummelt, sprang ein Marder zu – hoch und nieder und »bautz!« – da lag er im Schnee! Wenige Minuten später die gleichen Bewegungen, doch rascher – und wieder »bautz!«, und der Nächste überkugelte sich! Der Abend fängt gut an! Ich lehnte mich zurück, freute mich über die rasche Beute und hoffte nun auf Reineke. Doch wie so oft bei der Jagd kam es ganz anders.

Flockenwirbel, immer heftiger, deckte meine beiden Marder zu. Ich beschloss den Ansitz, versprach mir aber, die nächste Nacht durchzuhalten. Pünktlich um die sechste Abendstunde bezog ich wieder den hohen Sitz. Warm verpackt und mit Jägertee in der Thermosflasche wollte ich aushalten – bis fünf Uhr früh – bei minus 21 °C – für viele Jäger undenkbar! Was sagte mir einst ein Jäger, den ich auf einen Gamsbock begleitete und beim Aufstieg so nebenbei fragte, ob er schon mal eine Auerhahnbalz erlebt habe? Prompt kam die Antwort: »Soll ich aufstehen, wenn andere Leute schlafen gehen? Nie käme mir das in den Sinn!« Das verschlug mir aber die Sprache!

Großstadtjäger – was wissen sie wirklich von der Natur? Von echter Jagd? Zehn Stunden und länger sitze ich um einen einzigen Fuchs – und ich bereue keine versessene Stunde!

An jenem Abend nun meinten es die Füchse besonders gut mit mir. Gleich drei der roten Freibeuter erschienen zu meiner Begrüßung. Den beiden ersten steckte die Ranz in den Knochen: Sie wälzten sich, spielten, sprangen hoch und fuhren sich in den Balg. Davon hielt der dritte Fuchs nichts, er trabte auf das Luder zu ... Im Schuss sank er zusammen und die beiden Verliebten machten sich »aus dem Schnee«, ehe ich sie ins Fadenkreuz bringen konnte.

Nach diesem Zwischenspiel blieb es lange still um mich herum. Der Kopf wurde mir schwer, die Augenlider zog es zusammen ... Da holte ein Fuchs mich aus meiner Träumerei: Mit heiserer

Stimme bellte er – drüben am Berghang läutete er die Ranzzeit ein. Näher und näher kam das Bellen ... schon sah ich ihn auf der Wiese heranschnüren. Da wendete er, zog hinunter zum Bach ins Erlengebüsch. Enttäuscht nahm ich das Gewehr aus dem Anschlag.

Drei Uhr läutete die Glocke! Wieder wurde es lebendig am Luderplatz. Den ersten Fuchs erreichten die Schrote, der zweite flüchtete ohne Halt in den Hochwald. Ein gutes Weilchen wartete ich noch, dann holte ich meine Rotröcke – zwei prächtige Mittelfüchse – band sie auf den Rucksack und freute mich auf dem Nachhauseweg auf die warme Stube.

Als ich den ersten Bauernhof erreichte, auf das Grassilo zu lief, glaubte ich eine Bewegung wahrzunehmen ... die buschige Lunte eines Fuchses war's! Mal am Boden, mal hochgestellt, suchte er eifrig nach Mäusen im Silageabfall – noch hatte er mich nicht bemerkt! Ein kurzer Pfiff – Reineke schob sich hervor – und mir gehörte der dritte Fuchs in dieser Nacht – wenn das kein Jagen ist!